

Manifest gegen die Moralfloskeln

Wetten gegen die Werte

Erste Behauptung

Es gibt kein alleiniges Kriterium, keine allgemeingültige Formel, keinen Algorithmus, um die ethische Beschaffenheit einer Handlung festzustellen.

Viele wollen sich nach den Folgen richten, andere nach dem Wesen; oder nach den Absichten eines guten Willens. Einige (die Rechtsbesessenen) wollen die Einhaltung von Gesetzen hochhalten, und sich (wenn nicht den staatlichen dann doch) inneren Gesetzen verpflichten. Einige beschwören die überlieferten Sitten, denn in Zeiten der Not bieten diese einen gewissen Rückhalt. Es kommt aber auf die Rechtschaffenheit der alteingesessenen Kultur an, und diese ist keineswegs immer gegeben.

Vielleicht lässt sich die Suche nach einer allgemeinen Grundlage für Ethik & Moral vergleichen mit den Bemühungen der Physiker, eine allgemeine Theorie zu entwickeln, die sowohl die kleinsten Geschehnisse (Quantum) als auch die ganz großen Entfernungen (Relativität) vereint. Ob

sich dieser schwarze Schwan finden lässt, oder es doch nur bei einer geschwärzten Ente bleibt?

Zweite Behauptung

Die einzelnen Handlungen finden nicht in einem Vakuum statt. Eine Handlung kommt nie allein, sie lässt sich erst im Kontext der anderen Handlungen erkennen. Der Kontext kann auch einen Lebensabschnitt einschließen. In diesem Fall lässt sich die Handlung erst im Spiegelbild des Charakters des Handelnden werten und der Charakter wiederum nur anhand seiner Lebensführung erkennen, und diese besteht womöglich aus mehr als der Summe der Handlungen. Der Charakter gestaltet sich selbst im größeren Zusammenhang, nämlich der nahen Gemeinschaft und der ferner liegenden Gesellschaft. Diese können im besten Fall besser als andere sein, sie mögen auf ein langfristiges Gedeihen ausgerichtet sein, unbedenklich gut sind sie nirgends.

Somit kehren wir wieder zur ersten Behauptung zurück: Es gibt keinen fixen Punkt für die Ethik, so wenig wie der Erdball auf einem festen Fundament beruht: Man muss die Sachen rund anschauen, und dabei ist der eigene Blick selbst immer nur unvollkommen. Die Bezeichnung „gut“ lässt sich eben nicht endgültig definieren, sie schwebt eher

über den Sachen wie ein Segen und verfliegt, sobald sich der Fluch oder auch nur ein Hauch des Fundamentalismus festmacht.

Trotzdem muss man mitten im Leben Mut fassen, Urteile bilden und danach handeln, auch auf die Gefahr hin, doch daneben zu schießen.

Dritte Behauptung

Alles Gerede von Werten, Tugenden, von moralischen Rechten und Ethik ist im ersten Augenblick ein Blankoscheck. Ob der Aussteller den Scheck decken kann? Dafür muss eine Angriffsfläche vorhanden sein, man müsste erkennen können, wie man überhaupt anderer Meinung sein könnte. Wer zum Beispiel dafür plädiert, dass Werte wichtig sind, hat auf der Suche nach Konsens sich nur zum intellektuellen Bankrott bekannt.

Vierte Behauptung

Die Weigerung von nachdenklichen Menschen, absolute Werte zu setzen oder unbedingte Urteile auszusprechen, bedeutet noch lange nicht, dass es ihnen zufolge keinen Halt in der moralischen Welt gibt oder dass alles „relativ“ und somit subjektiv und unverbindlich ist. Es handelt sich vielmehr um die Weigerung, ein missverständliches Urteil abzugeben oder eine vorschnelle

Verallgemeinerung zu wagen. Im Einzelfall, bei Vorlage aller Fakten und Hintergründe, mögen die zurückhaltenden Beobachter sehr wohl bereit sein, ohne Wenn und Aber ein Urteil zu fällen. Es bleibt aber bei dem Einzelfall. Wenn einer sagt, es käme darauf an, so ist er nicht unbedingt einem Relativismus – einem kulturellen Relativismus, zum Beispiel – verfallen, sondern er erweist sich bei seiner Urteilsbildung als vorsichtig und überlegt.

Fünfte Behauptung

Der Gang zu „Gott“ und das Zitieren von religiösen Texten sind in einer öffentlichen Debatte um Ethik geschmacklos. Es sind diese keine Instanzen mehr, die Allgemeingültigkeit genießen. Man mag für sich und unter Gläubigen diese Autoritäten anrufen, außerhalb dieses geschlossenen Kreises ist solches Gerede nicht statthaft. Das Gleiche gilt aber – und hier werden die vielen Verbildeten der Hochschulen ins Visier genommen – für den schnellen Bezug (nebenbei) auf die Bücher der Vordenker und die angeblichen Befunde der „Wissenschaft“.

Alle Argumente und Einwände lassen sich, wenn auch manchmal umständlich, in meist gängigen Worten fassen, und es ist eine Sache der

intellektuellen Ehre, sich allgemeinverständlich und konkret ausdrücken zu wollen.

Damit wird auch vor dem verbreiteten Verständnis von Ethik als Instanz, die als eigenständige Autorität bedenkenlos im Sinne des Sprechers eingespannt werden kann, gewarnt. Ethik ist im besten Fall ein Kürzel für verschiedene, tiefsitzende Denk- und Verhaltensweisen, die sehr unterschiedlich geteilt werden. Mit einem Kürzel allein hat man ein Argument versprochen, noch lange nicht geliefert. (Zur Ethik gehört normalerweise die Norm, Versprechungen einzuhalten.)

Die Sprechweise mit Hervorhebung von *Ethik* und *Werte* und dergleichen führt sogleich in die Irre, denn diese Worte hören sich eben nicht als Kürzel für Komplexes an, sondern als Benennungen für Gegenstände, wie Fixsterne am Himmel. Somit werden Metaphern wörtlich genommen, und schon ist der Wurm darin.

Alternativ lässt sich die Ethik gut als verlängerte Vernunft auffassen. Somit entsteht kein direkter Gegensatz zwischen dem Gebot der Vernunft und den Anforderungen der Ethik.

Sechste Behauptung

Die Aufgabe der Ethik besteht nicht darin, ein Mehr an Moral zu verlangen. Viel Unfug rührt von der missverstandenen Ethik her, d.h. von der Moral an falscher Stelle. Man befasse sich – kritisch und selbstkritisch, verstehe sich – mit Ethik, weil man sonst Gefahr läuft, sich und anderen mit gutem Gewissen zu schaden.

Siebte Behauptung

Als Alternativbegriff zu Ethik & Moral empfiehlt sich die Verantwortung. Bei diesem Wort ist gleich ersichtlich, dass es um Verteilung, Übernahme und Zuweisung geht. Niemand ist für alles verantwortlich, aber jeder für einiges. Demzufolge gehört zu den eigentlichen Aufgaben der Ethik das Nachdenken über die fließenden Grenzen zwischen den Sphären der Verantwortung. Hier sind ausschlaggebend der Blick fürs Detail, die Kunst der feinen Unterscheidungen und umgekehrt das Auge für das große Bild. Hier hilft die Theorie, die Aufgabe richtig zu erfassen; sie auszuführen ist Sache der Praxis.